



Lesepredigt am Sonntag Jubilate, dem 3. Mai 2020,
dem 3. Sonntag in der österlichen Freudenzeit,
dem 1751. nach Tschernobyl,
dem 458. nach Fukushima,
zu Johannes 15, 1-8:

Die Menschfreundlichkeit Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen sei mit uns Allen!

Werte Leserin! Werter Leser!

Zur Erinnerung: Eine Predigt will gehört werden. Darum: Laut lesen! Sich und anderen laut vorlesen! Und es wird leichter zu einem Dialog kommen mit dem Gehörten.

Jubilate!

Wir, Sie und Ihr und Ich, wir werden aufgefordert zu jubelieren und zu triumphieren, mit allen Völkern der Erde Gott zu jauchzen, seinen Namen zu ehren, Lob zu singen und ihn zu rühmen (Psalm 66). Gemeint ist: Weiterhin Ostern, das Fest des Lebens, zu feiern, erkennbar werden zu lassen Tag für Tag, dass auch der Tod mit all seinen Agenten und Viren sterblich, endlich geworden ist. Erwartet wird von uns zweierlei. Erstens: Der Gefahr zu widerstehen, Corona verseucht, Trübsal zu blasen, und zweitens: Den Mut aufzubringen, uns deutlich als gesellige Korona, als fröhliche Runde, zu erweisen. Die Frage ist: Wie damit umgehen? Wie soll uns das gelingen?

Der für die Predigt zum heutigen Sonntag vorgegebene biblische Text steht im 15. Kapitel des Johannes-Evangeliums. Wir lesen die Verse 1-8.

Der wahre Weinstock, das bin ich und der Winzer, das ist mein Vater.

Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, nimmt er weg, und jede Rebe die Frucht bringt, reinigt er, damit sie mehr Frucht bringt.

Ihr seid bereits rein aufgrund des Wortes, das ich zu euch gesprochen habe.

Bleibt bei mir und ich bei Euch. Wie die Rebe keine Frucht aus sich selbst bringen kann – sie kann es nur, wenn sie am Weinstock bleibt – so auch ihr nicht, wenn ihr nicht bei mir bleibt.

Der Weinstock, das bin ich, und die Reben, das seid Ihr. Die bei mir bleiben – und ich bei ihnen – die bringen viel Frucht; denn von mir getrennt könnt ihr nichts tun.

Wer nicht bei mir bleibt, der wird hinausgeworfen – wie die Rebe, die dann verdorrt. Und man sammelt sie und sie werden ins Feuer geworfen, wo sie verbrennen.

Wenn ihr bei mir bleibt und meine Reden bei euch bleiben: Was immer ihr erbittet, es wird euch widerfahren.

Darin wird mein Vater aufs klarste bezeugt, dass ihr viel Frucht bringt und euch als meine Schüler erweist.

Jubilierende!

Ich wage es, uns so anzureden, weil uns das angemessene Jubeln zugetraut wird, weil es wirklich nur noch um das „Wie“ geht. Denn eines sollte unter uns klar sein – es würde uns sonst als Christenmenschen nicht geben - : Ostern steht nicht mehr in Frage allen berechtigten und immer wieder aufbrechenden Zweifeln und Widersprüchen zum Trotz. Wie es zum Beispiel in der Philosophie kein Zurück gibt hinter Immanuel Kant, oder in den Naturwissenschaften hinter Charles Darwin, Max Planck oder Albert Einstein, so in der Theologie, in der Religionsgeschichte, ja in der Menschheitsgeschichte bis heute kein Zurück hinter Jesus aus Nazareth, dem Christus. Näher eingehen will ich jetzt auf den biblischen Text in zwei Schritten. Im ersten Schritt geht es um das Sinnbild, um die Metapher, „Weinstock“ im zweiten Schritt, um unser Schülersein im Hören auf Christus.

Unser Text beginnt mit dem letzten der mindestens sieben sogenannten Ich – Bin – Worte aus dem Munde Jesu. Am bekanntesten sind: „Ich bin das Brot des Lebens,“ „Ich bin das Licht der Welt,“ „Ich bin der gute Hirte“; unbekannt: „Ich bin die Tür“, bekannter: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ und „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“. Sieben Ansagen: Sie werden meistens gehört und verstanden als exklusive, als abgrenzende und ausschließende Absolutheitsansprüche. In unserem Text ist die Rede vom 7. „dem wahren“, „dem echten Weinstock“ im Unterschied zu nichtgenannten unwahren, nicht echten Weinstöcken. Hinter meiner Übersetzung: „Der wahre Weinstock, das bin Ich“ steht folgende Beobachtung. Es lohnt sich, bei den vier Evangelisten darauf zu achten, wie die erste wörtliche gleichsam programmatische, zielsetzende Rede aus dem Munde Jesu lautet. Bei Markus lesen wir: „Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium (1,15)!“ Hauptstichwort: „Evangelium“. Bei Matthäus lesen wir: „Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Lass es jetzt geschehen! Denn so gebührt es uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen (3,15)!“

Hauptstichwort: Gerechtigkeit. Bei Lukas lesen wir: „Und er sprach zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht, wisst ihr nicht, dass ich sein muss indem was meines Vaters ist (2.49)?“ Hauptstichwort: Vater (siehe Lukas 23,46). Bei Johannes lesen wir: „Am nächsten Tag stand Johannes abermals da und zwei seiner Jünger; und als er Jesus vorübergehen sah, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm! Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesus nach. Jesus aber wandte sich um und sah sie nachfolgen, und sprach zu ihnen: Was sucht ihr? Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi – das heißt übersetzt: Meister -, wo ist deine Bleibe? Er sprach zu ihnen: Kommt und seht! ... (1.35-39).

Hauptstichwort: „Bleibe“ im Sinne von Zuhause.

Das erste direkte Wort aus dem Munde Jesu lautet: „Was sucht ihr?“ Ich gebe diese Frage Jesu so wieder: Wenn ihr das und das sucht, das Gesuchte das bin ich! Das heißt: In seinen „Ich – Bin – Worten“ erhebt beim Evangelisten Johannes Jesus keine absolutistischen Ansprüche, sondern er macht einladende Angebote:“ Kommt und seht!“

Kurz: Wir haben es mit Sinnbildern, mit Metaphern für ein Geheimnis zu tun. Sinnbilder, Metaphern wollen nicht Sichtbares, Bildhaftes abbilden oder wiedergeben, sondern sie wollen Unsichtbares sichtbar werden lassen: Sie wollen etwas Geheimnisvolles darlegen, aber nicht festlegen. Sie wollen auf etwas nicht Definierbares symbolisch hinweisen, auf etwas, was sich allen berechenbaren Feststellungen entzieht (Reiner Strunk „Feste dies Friedens“). Speziell in unserem Text geht es um das Sinnbild, um die Metapher „Weinstock“.

An der Südwand meines Hauses steht seit zwanzig Jahren ein Weinstock in prachtvoller Verästelung. Im letzten Jahr ernteten meine Frau und ich von den Reben so viele Früchte, dass meine Frau vierzig Gläser Traubengelee herstellen konnte. Ich fragte mich, wofür könnte der Weinstock als Sinnbild, als Metapher stehen. Bei meinem Anblick vor ein paar Tagen in seiner erhalten gebliebenen wunderbaren Verästelung wurde mir klar: Bis in die Wurzel hinein sind die Reben mit dem Weinstock aufs innigste verbunden. Die Reben existieren nicht ohne den Weinstock, der Weinstock nicht ohne die Reben. Beide verdanken sich der Pflege durch den Winzer, den Weinbauer. Vergleichbar, analog dazu fielen mir ein: Der Apostel Paulus mit seinem Sinnbild: „Gott in Christus als Leib mit seinen vielen Gliedern, und Dietrich Bonhoeffer: „Gott in Christus als Gemeinde existierend“, also Kirche, die nur Kirche ist, wenn sie für andere da ist. Der Evangelist Johannes lässt Jesus sagen:

„Der Weinstock, das bin ich und die Reben das seid ihr. Die bei mir bleiben – und ich bei ihnen – die bringen viel Frucht (Vers 5).

Ich komme damit zum zweiten Schritt meiner Predigt:

An Jesus dranbleiben, heißt, von Jesus lernen. In dem sich anschließenden Versen 9-17 spricht Jesus von Befreiung und Freiheit, von Freundschaft und geschwisterlicher Liebe. Auf diese Lernstichworte will ich eingehen, in dem ich an einem beispielhaften Zeitzeugen aus unseren Tagen und an vier beispielhaften Begebenheiten aus dem Lebenszeugnis Jesu belegen werde, dass und was wir Heutigen von ihm an Menschlichkeit und Lebensfreude lernen können. Mein Zeitzeuge ist Carl Friedrich von Weizsäcker, Physiker und Philosoph. In seinem Buch: „Die Tragweite der Wissenschaft“ beginnt er die 5. Vorlesung „Christentum und Geschichte“ mit folgenden, bekenntnisartigen Sätzen, die er kritischem Denken vorangestellt hat.

„Ich wage nicht, hier über den Menschen Jesus zu sprechen. Ich fühle mich dieser Aufgabe nicht gewachsen. Aber ich schulde Ihnen, dass ich meinen Standort klarmache. Ich bin Christ. Bescheidener müsste ich sagen: ich versuche, Christ zu sein. Dies ist nicht der Standpunkt eines Traditionalisten. Ich habe vieles in der christlichen Tradition, im Denken wie im Leben, schwer verständlich gefunden, und einiges so, dass ich nicht folgen kann. Aber, wenn man so sagen kann, das Wort von Christus hat mich berührt. In einer Weise hat mir dieses Wort das Leben unmöglich gemacht; es hat das Leben zerstört, das ich sonst vielleicht geführt haben könnte. In einer Weise hat es mir das Leben möglich gemacht; ich weiß nicht, ob ich ohne es überhaupt einen möglichen Weg des Lebens gefunden hätte. Sein Wort, damit meine ich zunächst seine Lehre. Aber da diese Lehre vom Leben handelt, muss man in sein Wort die Berichte einschließen, die wir über sein Leben, seinen Tod und über das geheimnisvolle Ereignis haben, von dem seine Jünger als von seiner Auferstehung gesprochen haben.“

Aus den Berichten, aus den für mich beispielhaften Begebenheiten erinnere ich uns als erstes an folgende Beobachtung: Auffallender Weise enden einige Heilungswunder mit dem Satz aus Jesu Munde: „Gehe hin in Frieden! Dein Glaube hat dich gerettet (Markus 5,34/ Lukas 7,50)!“ Das ist ein überraschender Zuspruch. Mit diesem Zuspruch will Jesus Mut machen in schwierigen Situationen sich über vorhandene gesellschaftliche, moralische oder religiöse Schranken und Grenzen hinweg zu setzen und sich nicht einschüchtern zu lassen „Glaube ist durch Erschwernis erprobter Glaube“ (Gerd Theißen).

Von Jesus lässt sich also lernen, statt Glauben abzusprechen gilt es Glauben zuzusprechen. Denn Glaube, Vertrauen ist eine Ausdrucksweise aktiven Widerstandes, Nöte, Ängste, konkrete Negativitäten nicht hinzunehmen, sondern sie für überwindbar zu halten und sich dementsprechend zu verhalten.

Des Weiteren erinnere ich uns an folgende Begebenheit: Jesus ist mit seinen engsten Weggefährten auf dem Pilgerweg nach Jerusalem. Als sie in einem Dorf der Samariter übernachten wollen, wird ihnen das als heilig geltende Gastrecht verweigert. Darauf sind Jesu Weggefährten Jakobus und Johannes so zornig, dass sie in Anspielung an das Verhalten des Propheten Elia sich an Jesus wenden: „Herr willst du so wollen wir sagen das Feuer vom Himmel falle und sie verzehre.“ Da wandte Jesus sich ihnen zu und fuhr sie an: „Wisst ihr nicht wes Geistes Kinder ihr seid? Der Menschensohn ist nicht gekommen, das Leben von Menschen zu vernichten, sondern zu erhalten.“ Und sie gingen in ein anderes Dorf (Lukas 9, 51-56). Von Jesus lässt sich lernen, den eigenen Kopf hinzuhalten, anstatt alternativlos die Köpfe anderer rollen zu lassen.

Gemeinwohl geht vor Eigennutz. So legen es uns heute zum Beispiel die Erklärung der Menschenrechte und unser Grundgesetz nahe: Alternativlosigkeit sollte es unter Christenmenschen nicht geben. Ultima Ratio, letztes äußerstes Mittel, letztmöglichster Weg: Waffengewalt erlöst jedenfalls nicht von dem Bösen.

Zum Dritten erinnere ich uns daran, wie Jesus mit den sogenannten Sündern, den Gesetzesübertretern, z.B. den Zöllnern und Huren, kurz mit den Unmoralischen einerseits und mit den Gesetzeshütern, den Moralisierenden umgegangen ist. Jesus ist ein begnadeter Gleichniserzähler. Zum Beispiel: Sein Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lukas 15,11-31):

Ein Vater hat 2 Söhne. Der Jüngere gerät auf die schiefe Bahn und landet schließlich aufgrund seines unmoralischen Verhaltens bei den Schweinen und tastet so seine Würde an. Das wird ihm schmerzlich bewusst. Er kehrt in sich. Intuitiv vertrauend, setzt er auf die souveräne Moral seines Vaters und kehrt zu ihm zurück. Der ihm entgegenlaufende Vater ist nicht nur souverän moralisch und nimmt seinen verloren geglaubten Sohn wieder auf, sondern er entmoralisiert die Wiederaufnahme und richtet zu Ehren seines heimgekehrten Sohnes ein Fest aus und stellt so die Würde seines Sohnes wieder her. Der ältere Bruder, statt mitzufeiern, moralisiert nun erst recht: Er verharrt in seinem, den Bruder verächtlich machenden Verhalten und feiert nicht mit.

Mit diesem Gleichnis gibt Jesus zu verstehen: Sich moralisch zu verhalten ohne zu moralisieren, ist möglich, in dem wir nicht im Gegeneinander, im Konkurrieren, im Rivalisieren verharren, sondern auf das Miteinander setzen: Auf den runden Tisch, auf die Tischgemeinschaft, auf das Einladen! Immer wieder von neuem: Auf das Einladen!

Ich komme zu meiner vierten und letzten Begebenheit aus dem Lebenszeugnis Jesu. Jesus war nicht nur ein begnadeter Gleichnis-Erzähler, sondern er beeindruckte und motivierte ebenso durch überraschende Gleichnis-Handlungen. Ich erinnere uns an die Szene: „Vom Füße waschenden Jesus“, zum Auftakt seiner Abschiedsreden, wie sie der Evangelist Johannes überliefert (Johannes 13,1-17,26). In ihr werden gleichnishaft die von mir schon genannten vier Stichworte „Befreiung und Freiheit, Freundschaft und geschwisterliche Liebe“ vorweg konkretisiert. Nichts gegen das zurzeit gebotene Händewaschen! Aber die Fußwaschung Jesu lässt mich denken an die vielen und verschiedenen Haupt- und Ehrenamtlichen, an die vielen und verschiedenen Freiwilligen und Verpflichteten, die in unterschiedlichsten Situationen rund um die Uhr unter Einsatz ihrer Gesundheit, ihres Lebens helfen und pflegen. Was ihnen Ermutigendes sagen? Wir wissen: Für die, denen die Füße gewaschen werden, ist es nach wie vor eine der größten Wohltaten, die wir einander bereiten können bis hinauf in unsere Köpfe. Aber für die Waschenden war es zur Zeit Jesu und ist es bis heute, eine der dreckigsten Dienstleistungen, erniedrigendsten Zumutungen in der Welt der Arbeit.

Was lässt sich von Jesus lernen? Ich habe mir von ihm, dem sinnbildlichen „Weinstock“, siehe die beigefügte Wiedergabe „Heinrich Seuse schaut Christus“, sagen lassen: Es gilt, in Selbstachtung, in Würde auf die eigenen Knie zu gehen! Anstatt einander klein und hässlich zu machen, auf die Knie zu zwingen, zu erniedrigen und so im Dreck zu verharren, gilt es auf das Wohltätige zu setzen, einander aufzurichten und so miteinander in Freundschaft zur Freude zu werden!

Um es sinnbildlich auf den Punkt zu bringen:

Auf die Frage: Wie wollen wir zukünftig leben?, lässt sich antworten:

Im bleibenden und unzerstörbaren Verbund mit Jesus, dem Weinstock, lässt sich durch sein einladendes Wort und dank seiner Reden und Taten lernen, gemeinwohlorientiert genießbare Früchte zu bringen, ohne andere zu Früchtchen zu machen! Kurz: Mitfühlende Geschwisterlichkeit!

Soli Deo Gloria!

Amen

Liedvorschlag:

Bei dir, Jesus, will ich bleiben (EG 406, 1. 2. 4.)

Propst i.R. Helmer-Christoph Lehmann